

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Die Glocken von Mariastein : Monatsblätter für Marienverehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer Ib. Frau im Stein**

Band (Jahr): **19 (1941)**

Heft 5

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Die Glocken von Mariastein



Monatsblätter für Marien-Verehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer
Ib. Frau im Stein. — Speziell gesegnet vom Hl. Vater Pius XI. am 24. Mai 1923
und 30. März 1928.

Herausgegeben vom Wallfahrtsverein zu Maria Stein. Abonnement jährlich Fr. 2.50.
Einzahlungen auf Postcheckkonto V 6673.

Nr. 4

Maria Stein, Nov. 1941

19. Jahrgang

Sterben — mein Gewinn.

In den Augen der Diesseitsmenschen ist das Sterben ein Verlust, ein trostloser Zusammenbruch des Lebens, ein Abschiednehmen auf ewig. In den Augen dessen, der an ein Fortleben nach dem Tode und an die Auferstehung von den Toten glaubt, ist das Sterben „ein Gewinn“, der Schienenwechsel zu einem anderen Leben, ein Abschied, der auf ein Wiedersehen rechnen darf. Lassen wir uns nicht irremachen in diesem Glauben, der die Kraft gibt, das diesseitige Leben als Wertgut zu achten, seine Aufgaben zu erfüllen, seine Mühsal zu ertragen!

Kard. Faulhaber.

Gottesdienstordnung

21. Nov.: Fr. Fest Mariä Opferung. 8.30 Uhr: Amt.
22. Nov.: Sa. Fest der hl. Jungfr. u. Märt. Cäcilia, Patronin der Kirchenfänger und der Kirchenmusik. 8.30 Uhr: Amt.
23. Nov.: 25. und letzter Sonntag n. Pf. Eogl. von der Zerstörung Jerusalems. Hl. Messen von 6—8 Uhr: 9.30 Uhr: Predigt u. Amt. Nachm. 3 Uhr: Vesper, Aussetzung, Segen und Salve.
30. Nov.: 1. Advent-Sonntag, Beginn des neuen Kirchenjahres. Eogl. vom Weltgericht. Gottesdienst wie am 23. Nov.
1. Dez.: Mo. Fest des hl. Ap. Andreas, der sich freute, gleich seinem Meister am Kreuze sterben zu dürfen. 8.30 Uhr: Amt.
3. Dez.: Erster Mittwoch, darum Gebetskreuzzug. Hl. Messen von 6—9 Uhr. 10 Uhr: Amt, dann Aussetzung des Allerheiligsten mit privaten Anbetungsstunden über die Mittagszeit. Nachm. 3 Uhr: Predigt und gemeinsames Sühnegebet mit sakramentalem Segen. Vor und nach demselben ist Gelegenheit zur hl. Beicht.
6. Dez.: Vigil von Mariä Empfängnis und Priester-Samstag. 8.30 Uhr: Amt in der Gnadenkapelle.
7. Dez.: 2. Advent-Sonntag mit Gedächtnis des hl. Ambrosius, Bischof. Eogl. vom Zeugnis Christi über sich selbst und über Johannes. Hl. Messen von 6—8 Uhr. 9.30 Uhr: Amt und Predigt. Nachm. 3 Uhr: Vesper, Aussetzung, Segen und Salve.
8. Dez.: Mo. Fest der unbefleckt. Empfängnis Mariä, kirchlich gebot. Feiertag. Volk. Ablass für alle Pilger unter den gewöhnl. Bedingungen. Eogl. von der Frohbotschaft des Engels Gabriel. Hl. Messen von 6—8 Uhr. 9.30 Uhr: Predigt und Hochamt. Nachm. 3 Uhr: Vesper, Aussetzung, Segen und Salve.
14. Dez.: 3. Advent-Sonntag. Eogl. vom Bekenntnis des hl. Johannes des Täufers. Hl. Messen von 6—8 Uhr, mit üblichem Gottesdienst.
- 17., 19. u. 20. Dez. sind die Quatembertage mit bes. Gebet zur Erlangung würdiger Priester.



Das Kruzifix.

Während des französisch Kulturkampfes waren im Jahre 1903 durch Regierungserlaß die Kruzifixe und religiösen Bilder aus den Amtsstuben der Gemeindeverwaltungen und der Schulhäuser verbannt worden. Die Regierung des Marschall Pétain hat bereits im Frühjahr diesen Erlaß zurückgenommen. In den Ausführungsvorschriften wurde nun festgestellt, daß Kruzifixe und religiöse Bilder überall dort wieder angebracht werden können, wo ein solcher Brauch mit den religiösen Ueberzeugungen des Volkes in Uebereinstimmung steht. Somit darf das Kreuz wieder in den Amtsstuben und in den Schulzimmern hängen.

Schließlich müssen alle Völker und Nationen wieder zum Kreuz Christi, zur Lehre des Gekreuzigten und zur Nachfolge Christi zurückkehren. Der Einzelne und die Familie, die Gesellschaft und der Staat muß Christus im Leben und Wirken, in den Gesetzen und Urteilen als König und Herrn anerkennen, denn es ist in keinem andern Heil und Rettung.

P. P. A.

Fest der Unbefleckten Empfängnis Maria

Gegrüßt seist du, Maria, voll der Gnade; der Herr ist mit dir! Du bist gebenedeit unter den Weibern!

(Luk. 1, 28.)

Endlich wird es Licht! Die Morgenröte der so heiß ersehnten Sonne beginnt zu schimmern; ihr strahlendes Rot leuchtet über die Berge in die Täler hinab, die noch in tiefem Schatten ruhen. Die glückselige Mutter des Messias ist heute selbst empfangen worden. Somit besitzt die Erde bereits ein erstes Pfand, daß die verheißene göttliche Erbarmung nunmehr Tatsache werden sollte.

Joachim und Anna, edle Sprossen der Familie Davids, haben endlich, nachdem ihre Ehe lange unfruchtbar war, das Glück, durch göttliche Allmacht ein Kind zu erhalten. Ehre dem Herrn, der seiner Verheißungen gedachte und von der Höhe des Himmels das Ende der Sündflut verkündete, indem Er die weiße, sanfte Taube mit der Botschaft des Friedens zur Erde sandte.

„Ganz schön bist du, o Maria, und der Makel der Erbsünde ist nicht an dir.“ — „Dein Kleid ist weiß wie Schnee und dein Antlitz wie die Sonne.“ (Erste und zweite Vesperantiphon.)

Gleich beim ersten Erwachen ihres Lebens glänzte Maria schon wie ein helles Morgenrot im Lichte der Heiligkeit; schön wie der Mond ging sie auf über dem Erdkreis, heller als die Mittagssonne strahlte sie im Schmucke der Gnade, womit der Herr sie bereichert hatte. Die Chöre der Engel, die von Licht und Heiligkeit umflossen sind, immer höher und glänzender von Stufe zu Stufe, stehen unter ihr, der künftigen Gottesmutter, der allzeit Heiligen, der allzeit Reinen, der allzeit Unbefleckten.

Maria gilt auch allein das Wort im Hohenlied (4, 7): „An dir ist alles schön, du meine Freundin, und keine Makel ist an dir.“

Sie besaß die kostbarsten Gottesgaben, welche die Eltern des Menschengeschlechtes in der Paradiesesunschuld ihr eigen nannten, aber für alle Zeiten verloren hatten. Der Grund, warum Gott so viel Erhabenheit und Gnadenfülle an Maria verschenkte, war die liebende Sorge des Allmächtigen, seinem Sohne in der Stunde der Menschwerdung eine würdige Mutter zu geben. Gott ist heilig, dreimal heilig. Der Abglanz von Gottes Heiligkeit und Licht sollte auch die Seele und das Gemüt jener Auserwählten zieren, die würdig erfunden ward, Gott als ihr Kind zu empfangen und anzubeten.

Auch uns hat Gott in seiner Güte die Huld des Erbarmens zugedacht. Maria erwählte Er, an der Ausführung des Erlösungswerkes mitzuhelfen; uns aber hat Er berufen, an den Gnaden der Erlösung teilzunehmen. Diese Mittel der heiligen Sakramente legt Gott in unsere Hand, womit wir den Himmel und die ewige Seligkeit in Gott erreichen können. Dieser hohen Berufung für das Ewige und Göttliche müssen wir stets eingedenk sein.

Verlieren wir den Mut nicht! Wir haben Maria für uns. Um unserer Erlösung willen hat sie Gott in der unbefleckten Empfängnis so wun-

derbar geheiligt. Sie wird uns helfen, unser Leben und Denken so zu gestalten, daß wir rein und unverfehrt zu Christus gelangen.

Schön betet die heilige Kirche in der heutigen Festmesse: „O Gott, du hast in der unbefleckten Empfängnis der allerseligsten Jungfrau Maria deinem Sohne eine würdige Wohnstätte bereitet und sie im Hinblick auf sein kostbares Sterben von aller Makel bewahrt, laß auch uns kraft ihrer Fürbitte rein zu dir gelangen.“

„Dich, Maria, preise ich als die Gnadenvolle, dich besinge ich als die fleckenlose Wohnung Gottes; denn da, wo die Sünde überhand genommen, ist auch die Gnade überfließend geworden! Durch ein Weib sind wir dem Tode anheimgefallen, durch ein Weib wird der Herr wieder alles erneuern! Durch die Schlange haben wir eine bittere Speise empfangen. Durch deinen Sohn genießen wir wieder die Speise der Unsterblichkeit!“
P. G. B.



Die Reliquien in Mariastein

Von P. Willibald Beerli.

Der hl. Eustachius, einer der 14 Nothelfer. Er soll auf der Jagd durch die Erscheinung eines Kreuzes mit dem Heiland zwischen dem Gemeih eines verfolgten Hirsches bekehrt worden sein. Er erlitt den Martyrertod im Jahre 118. Wird dargestellt als Jäger mit Speiß und Jagdhorn, einem Hirsch zur Seite mit dem Kreuz zwischen dem Gemeih. Er ist Patron der Jäger und wird angerufen in verzweifelter Situation. Zwei hl. Gebeine von ihm kamen von Basel nach Mariastein. — Der hl. Leodegar war zuerst Abt des Benediktinerklosters St. Maxentius in Poitiers, wurde dann Bischof von Autun. Childerich II., der dem Laster ergeben war und deshalb von Leodegar öffentlich getadelt wurde, verbannte ihn nach Luxeuil. Der Hofmeister Ebroin ließ ihn dann fangen und enthaupten im Jahre 678, nachdem er ihm zuerst die Augen ausgestochen hatte. Er wird dargestellt mit Augen, Bohrer, Stachel; wird angerufen in Augenleiden. — Welchem der verschiedenen hl. Valeriane die Reliquie in Mariastein zugehört, ist unbestimmt. — St. Fridolin war Abt und Glaubensbote, von Geburt ein Irländer. Er kam über Poitiers, Straßburg, Chur nach Säkingen und baute daselbst ein Doppelkloster, wo er starb zirka 450. Er wird dargestellt als Benediktiner, wie er einen Toten erweckt. Er wird angerufen für schönes Wetter. Die Reliquie kam direkt von Säkingen nach Mariastein. — Die hl. Chrischona soll aus der Gesellschaft der hl. Ursula gewesen sein, andere halten sie für eine Benediktinerin. Sie starb in der Nähe von Basel im 9. oder 10. Jahrhundert. 1504 wurde sie feierlich erhoben. Die Wallfahrt auf den Chrischonaberg nordöstlich von Basel wurde durch die Reformation unterbrochen. Ihre Reliquie ist vom Domschatz von Basel übernommen worden, wie auch der Partikel der hl. Brigitta, Ordensstifterin von Schweden. Sie war Hofmeisterin am königlichen Hofe und hatte daselbst großen Einfluß. Nach dem Tode ihres Mannes lebte sie nur noch den Bußwerken und war mit Visionen beglückt. Von 1350 an war sie in Rom und bat den Papst von Avignon

nach Rom zurückzukehren. 1373 starb sie. Man findet sie abgebildet mit einem Herz, auf dem sich ein Kreuz befindet, weil man in ihrem Herzen ein Kreuz aufgefunden hat; auch als Nonne, ihre Offenbarungen aufschreibend. Sie ist Patronin der Pilger, weil sie nach Compesteilla und Jerusalem wallfahrtete.

Cäcilia war Jungfrau in Rom. Mit ihrem Verlobten Valerian, den sie zum Christentum bekehrte, erlitt sie den Martyrertod zwischen 180 bis 230 und zwar suchte man sie durch heiße Dämpfe zu ersticken, nachher wurde sie enthauptet. Ihr Name wird im Meßkanon erwähnt. Meistens wird sie mit einer Orgel abgebildet, oft auch singend oder dem Gesang der Engel lauschend. Ihr Leib ruht in den Katakomben des hl. Calixtus und wurde 1599 erhoben. Ihre Kirche ist Titelkirche eines Kardinals. Sie ist Patronin der Musik, Organisten, Geiger und Sänger. — Der Zahn der hl. Verena stammt aus Basel und gehörte jener hl. Verena, welche der Thebäischen Legion folgend nach Solothurn kam, von dort weiter nach Zurzach wanderte und dort starb um 300. Ihr Abzeichen ist ein Krüglein, das sie brauchte, um Werke der Barmherzigkeit auszuüben. Sie ist Patronin der Pfarrhaushälterinnen. Auch St. Dorotheas hl. Gebein wurde von Basel nach Mariastein gegeben. Heilige mit dem Namen Dorothea gibt es verschiedene; welcher der Partikel zugehört, ist nicht zu bestimmen. Der hl. Elisabeth Heiligtum ist ein Stück eines ihrer Finger. Die Heilige stammte aus Ungarn, kam aber mit 4 Jahren schon nach der Wartburg und wurde mit dem Landgrafen von Thüringen verheiratet. Nach dem Tode ihres Gemahls wurde sie von der Wartburg vertrieben und lebte in freiwilliger Armut in Marburg. Wir finden sie dargestellt, wie sie Almosen austeilt, oder mit drei Kronen, eine auf dem Haupt und zwei auf den Händen, weil sie als Jungfrau, Ehefrau und Witwe heilig lebte, oder auch ihre Schürze voll Rosen. Sie ist Patronin der Bettler und der Barmherzigen Schwestern und vieler charitativer Vereine.

Von den Reliquien im linken Seitenreliquiar des Skapulier-Altars begegneten uns schon früher. Es bleibt hier noch zurückzukommen auf folgende Heilige: Der hl. Timotheus war ein Schüler des hl. Paulus. Er war stets mit Paulus, in Rom litt er eine zeitlang Kerkerhaft. Nachher ließ er ihn als Bischof nach Ephesus zurück und berief ihn ein zweites Mal nach Rom. Paulus schrieb zwei Briefe an ihn. Er soll mit Stockschlägen zu Tode gemartert worden sein zirka im Jahre 97. — Die hl. Gebeine von Briccius sind ebenfalls im Verzeichnis der Basler Reliquien. Welchem Heiligen sie zuzusprechen sind, ist ungewiß, da mehrere dieses Namens existieren. — Auch die Gebeine des hl. Valentin gehörten dem Münsterschatz an. Er war Abt von Mais in Südtirol und nachher Bischof von Passau. 739 fand die Uebertragung seiner Gebeine nach Trient statt. 769 nach Passau, zwei hl. Gebeine kamen nach Basel. Erhebungen der Reliquien fanden statt in den Jahren 1120, 1266 und 1634. Wohl anlässlich der Erhebung von 1120 oder 1234 dürften zwei Knochen nach Basel gekommen sein. 1662 verbrannten in Passau die Reliquien, ausgenommen das Haupt, sodaß wohl die Gebeine in Mariastein die einzigen sein dürften, die noch erhalten blieben. — St. Kilians Heiligtum ist das 64. im Basler Verzeichnis. Kilian war irischer Abstammung und kam wohl schon als Bischof nach Franken und predigte in Würzburg, wo er ermordet



Der Priestersamstag ist ihr hoher Tag

Das alte Mütterlein hat's tief erfasst,
Wie hoch und hehr des Priesters heilige Würde,
Wie ihn sein Amt selbst über Engel hebt, —
Doch weiss es auch um priesterliche Bürde.

Sie ahnt den priesterlichen Dornenpfad,
Sie sieht das Kreuz am Priesterweg sich recken,
Sieht an des Priesters schwerem Lebenswerk
Des Zweifels und der Bosheit Flammen lecken.

Der P r i e s t e r s a m s t a g ist ihr hoher Tag,
Da lebt und opfert sie für Priestermühen;
Da lässt Memento um Memento sie
In ihrem Herzen für die Priester glühen.

Da opfert sie die heilige Kommunion
Für alle Priester auf in heissem Flehen;
In Einfalt ruft zum Himmel sie hinauf:
„Herr, lass deinen Geist um die Gesalbten wehen!“

Ist S a m s t a g doch auch M u t t e r g o t t e s t a g ;
Drum wirbt sie da mit kindlichem Vertrauen
Für ihre Schützlinge, die Priester all,
An diesem Tag bei „Unserer Lieben Frauen“.

Maria ist ja selber Priesterin,
Die Hohepriesterin im Neuen Bunde;
Ihr Opfer hat sie meistens dargebracht
Im harten Ringen der Kalvariastunde.

Der Priestersamstag geht dem Ende zu,
Die Glocke läutet den Mariensegen;
Das greise Weiblein fleht im Nachtgebet:
„Schütz deine Priester, Herr, auf allen Wegen!“

M. Pohl.

wurde. Seine Attribute sind Dolch, Palme und Schwert. Er wird angerufen gegen Gicht und Rheumatismus. — Auch Wolfgang und Ulrich finden sich im Basler Verzeichnis. Wolfgang wurde erzogen in Reichenau, wurde Mönch in Einsiedeln und Bischof von Regensburg. Seine erste Sorge war die Reform der Klöster. Er war der Erzieher des hl. Kaisers Heinrich. Er starb 994. Nicht nur Kirchen, sondern ganze Ortschaften tragen seinen Namen. Er wird dargestellt als Benediktiner oder als Bischof mit einer eintürmigen Kirche auf der Hand. Er ist Patron der Zimmerleute und wird angerufen gegen Gicht, Schlaganfall und Lähmung. Der hl. Ulrich wurde in St. Gallen erzogen und wurde Bischof von Augsburg. Er starb 973. Seine Abzeichen sind Krummstab und Kelch oder ein Fisch neben sich; ist Patron der Weber und wird angerufen für eine gute Sterbestunde.

Eine Zierde dieses Reliquiars ist der Zahn der hl. Lucia. Die hl. Lucia war römische Jungfrau und wurde zirka 300 gemartert. Sie bewahrte standhaft ihre Keuschheit und wurde mit dem Schwerte durchbohrt. Ihr Name findet sich im Canon der Messe. Man versinnbildet sie mit einer Halswunde, weil sie mit dem Schwert getötet wurde, oder mit zwei Augen auf einem Teller, weil man ihr die Augen ausgerissen hat. Sie ist Patronin der Armen und der Blinden. — Nach dem Basler Verzeichnis ist die hl. Mechtildis eine Begleiterin der hl. Ursula, ebenso die hl. Wibrionia. — Das Stücklein des Grabes der allerfeligsten Jungfrau stammt aus dem Basler Münster.



Der Papst an die Mütter.

An eine große Versammlung von Müttern aus allen Provinzen Italiens richtete Papst Pius XI. in längerer Ansprache wahrhaft väterliche Worte: „Bei jedem Kinde handle es sich um einen Segensbeweis Gottes, weil dieses eine unsterbliche Seele habe, die den Sorgen und der Pflege der Mütter anvertraut werde. Unter den Menschen gebe es keinen größern Freundschaftsbeweis als das Wort: Ich vertraue dir, ich vertraue mich dir an! So gebe Gott auch als besondern Beweis seiner Freundschaft und Liebe ihnen in ihrem Kinde eine Seele zur Pflege und Erziehung, gleichsam sprechend: Ich setze mein Vertrauen auf dich, und darum schenke ich dir diese Seele! Welch ein unendlicher Reichtum in diesem Wort „Seele“ begriffen sei, erkenne man daraus, daß der Erlöser für sie sein Leben hingegeben habe. Die Mütter müßten deshalb, besonders wenn sie über eine große Kinderschar zu wachen hätten, ein unendliches Vertrauen auf Gott setzen, der seine Versprechen aufs sicherste einzulösen müßte.



Beteilige dich an der hl. Messe.

„Verfümt doch nicht, wenn es irgend wie tunlich ist, auch an Werktagen die hl. Messe zu besuchen. Der Eifer und die Andacht in der Beteiligung an ihr gilt mit Recht als Maßstab des katholischen Glaubens und der katholischen Liebe, sowohl bei den einzelnen Gläubigen, als auch bei ganzen Gemeinden: Wer Christus liebt, liebt auch sein heiliges Opfer.“

Bischof Sommerwerck.

Das Reichensteiner Wunder

Am St. Luzientag, 13. Dezember erfüllen sich 400 Jahre, seit sich Mariens Schutz besonders gezeigt hat an ihrem Gnadenfelsen. In einer Pergament-Urkunde wurde die ganze Begebenheit niedergelegt. Dieselbe ist so erfüllt von Glauben, Frömmigkeit und Vertrauen, daß sie verdient in ihrem Urtext hier wiedergegeben zu werden. Sie lautet folgendermaßen:

Anno Domini 1541, als der edel und vest Junker Hans Thüring Rich von Reichenstein im Sterben derselben Zyt von Pfyrt und Landskron zu unsern Frauen in den Stein in der Brudershaus gewichen, des Willens daselbst eine Zyt lang zu wohnen, sein und seiner Hus Frauen, auch der Seinen Leben mit dem Willen Gottes noch lange zu fristen, bald hernach, nämlich in der zehnten Wochen uff St. Luzia Tag, als er nach Imbis mit seiner Frauen, Frau Margareth Störin, auch mit seiner Stiefmutter Frau Marie, einer geborner Störin und mit syner Schwester Jungfer Elsbeth Rich von Reichenstein, auch mit sins Vaters Bruder Hans Heinrich Rich von Reichenstein Frauen, mit Namen Frau Clar Elsa ein geborner Caplain und derselben Mutter Frau Ursel Caplain, geborner von Hattstatt und mit andern seinen Gästen, Edlen u. Unedlen in den untern Garten dieses Gottshus spazieren gangen war, da ist er von und vor ihnen allen in den hohen Felsen im selben Garten gelegen, inwohnern dieser Gegend wohl bekannt, allein kummen und alsbald für den Felsen usgestiegen, sich an ein sol Holz, das er gesund achtet, gehegt, us Wunder die Tiefe des Thales zu sehen. Da ist zu Hand der sol Ast brochen und der Edelmann über den Felsen ab vier und zwanzig Klafter hoch in das tiefe Thal gefallen. O heiliger Gott! Natürlich war er zu Stücken gefallen, natürlich hast du deine Hand unter gehalten, daß er weder Schenkel noch Arm ist zerfallen. O benedeiter Gott! es war kein Wunder sin Hirnschal war gespalten, das Hirn usgelosen, denn sein Hut am Felsen war behangt und sin Haupt ganz bloß, aber mit dinen Flügeln und Schilt hast ihn also decket und bewahrt, daß seinen Hirn und Hirnschalen kein Leid ist widerfahren. O barmherziger Gott! Es war nit ein Wunder so sin Herz, Lung und Leber, Gedärm und alle lebendige Glieder waren von einander gerissen und gar zerstückelt, aber du hast befohlen deinen Engeln, daß sie ihn also Hand gehabt, daß seine Seitenglieder so man nennt vitalia keinen Schaden hand empfangen. Allmächtiger Gott! er solt in Summt zu Todt gefallen syn undt war des Todts eigen. So hast du ihn bey Leben erhalten wunderbarlich und ihm sin Leben wieder uf ein Neues und noch einmal geschenkt und übergeben. O Maria, ewige Jungfrau und würdige Mutter Gottes, nach dem grausamblich unmenschlichen Fall solt er erfroren syn im Winter und kalten Thal da ist er gelegen bis in die dritte Stund ohn menschliche Hilfe in seinem Schweiß und verwundet, da hast du ihm durch die Fürbitt erworben, daß er nit ist gestorben. Des sei Lob dem Vatter, Sohn und hl. Geist zugleich und Marien Gottes Mutter immer ewiglich. Amen. Sein Frauen vorgemeldet mit sambt den andern Edlen und Unedlen vorgedacht, wissen nit von dem Jammer und als sie ihn hatten angesichts der Augen verloren, vermeinten, er wär zur andern Tür des Felsens anderswohin gangen und als man lang sin gewartet und ihn auch gesucht hat in des Priesters Hus und anderswo und die Frau



Die Reichensteinische oder Sieben-Schmerzen-Kapelle - La chapelle des Sept Couleurs

hat gesehen, wie ein Hund dermaßen sich stellet, als wollt er über den Felsen abspringen seinen Herrn zu suchen, da kam sie, die Frau in des Priesters Hus mit großem Jammer und klag, wie billig auch mit ernstlicher Bitt begehrend Ihren Junkherrn zu suchen. Da ist der Priester zu Zyt Herr Jakob Augsburgger, und ein Haushalterin mit Namen Agnes Mattirn mit größter Eil durch Stöck und Studen gelaufen in das wilde Thal und ihn gesucht fließig überall.

Die Magd ihn gefunden, uswendig sehr verwundet, doch mit solchen Zeichen, Miracel und Wunder by sinem Leben, by gueter Vernunft und Sinnen, auch mit verständlicher Sprach redend und tröstend die, so ihn klagten. Da hat der Priester vorgeannt ein Haushalterin by dem Kranken gelassen und ist eilends in die Mühlin zu Flühen geloffen und mit ihm den Müller Werner Kürn, seinen Knecht Simon und ein Roß gebracht, ihn den Junkherr drauf gesetzt und in die Mühlin geführt.

Da ist er 8 Tag mit großer Wartung gelegen, nach 8 Tagen gen Landskron in sins Junkherren und Vatters Schloß getragen worden, daselbst mit der Hilf Gottes und Kunst der Arzney (die auch von Gott ist) und mit gutem Rat zu begehrtter Gesundheit kommen, und also, der da 24 Klafter hoch ist gefallen, der lebet noch von Gottes Gnaden, soll ob Gottes will noch lang leben.

Das ist so ein öffentlich und groß Miracel an diesem Ort geschehen, daß kein verständiger, gläubiger, frommer Mensch leugnen kann. Wir achten wenig wie die Juden und ihres gleichen die Wunderzeichen tractieren und was die Julianischen Menschen dazu sagen, denen kein Ding so guet ist, sie unverstandens mit süeßen aber falscher Reden zu lästern. Wir achten aber das, so der Engel sagt: daß wir dies wunderbarlich Werk Gottes sollen offenbaren und bekennen so jetzt under uns sind und nach uns kommen werden, deshalb auch zu einer ewigen Gedächtnus dies

Zeichen. So hat der Vater des gemeldten Jünglings, der edel und vest Junkherrn Jacob Reich von Reichenstein, Pfandherren zu Pfyrt, alle Kleidung, so der Sohn in der Stund seines Falls abhatte, geben in dies Gottshus, auch die Historie und Geschicht des Wunders lassen mahlen auf dieser Tafel in seiner Kosten, auch desgleichen das Kreuz in seinen Kosten lassen machen und uffsetzen, so die frommen Leser und Fürgänger siehet stohn am Pfad und im Garten dies Gottshus, grad gegen den hohlen Felsen über, da dieser schreckliche Fall ist geschehen und von Gott zu einem guten End gewendet. Er wölle uns kommen zu Hilf in allen unsern Nöthen. Amen.
Lienhard Brunner, Schryber zu Pfyrdt.

Die Familie Reich von Reichenstein waren stets große Gönner des Gnadenortes von Mariastein und man glaubt, daß die Sieben Schmerzenkapelle, von der Familie Reich von Reichenstein erstellt worden sei, weshalb sie in alter Zeit auch die reichensteinische Kapelle genannt worden ist. Sicher ist, daß sie 1520 schon gestanden ist, denn aus jener Zeit datiert das heute noch erhaltene und mit dem reichensteinischen Wappen geschmückte Sakramentshäuschen. Die Familie Reich von Reichenstein begüterte die Kapelle auch mit Zinsen und stiftete ein Jahrzeit, auch bereicherte 1449 Arnold von Rotberg „den Stein“ mit Einkünften in Bättwil und Witterswil und 1456 in Leimen. Auch die Familie von Hirzbach war dem Heiligtum im Stein gut gesinnt und verschaffte ihm Einkünfte. 1471 nahm Carl von Burgund Mariastein unter seinen Schutz.

Nachdem schon das Konzil von Basel 1442 sich mit der Pastoration von Mariastein beschäftigt hatte und die Kapelle im Stein mit der Jurisdiktion der beiden Pfarrer von Hoffstetten und Mezerlen entzogen worden war, übergab Bischof Petrus von Hagenbach im Einverständnis mit Carl von Burgund und dem Domkapitel von Basel die Kapelle von Mariastein den Augustiner Eremiten von Basel im Jahre 1417, sie betreuten die Wallfahrt daselbst, renovierten die Kapelle und errichteten jedenfalls 3 Altäre, aus deren Patrone zu schließen, nämlich Augustin und Monika, während der dritte Altar Maria unter dem Kreuze geweiht war. Die Augustiner blieben in Mariastein bis 1520, in welchem Jahre Arnold von Rotberg, in dessen Besitz Mariastein lag, seine Herrschaft an Solothurn verkaufte um den Preis von 4400 Gulden. Durch diesen Kauf kam auch die Kollatur an Solothurn. Ob sich die Augustiner wegen der Reformation zurückzogen, ob sie freiwillig fortgingen, kann nicht gesagt werden. Nach ihnen kamen wieder Weltpriester bis 1636, in welchem Jahre die Benediktiner von Beinwil die Hüter des Heiligtums wurden.

Unter diesen Weltpriestern leuchtete besonders einer durch Tugend und Frömmigkeit, Jakob Augsburgger. Er betreute 27 Jahre lang die Kapelle von Mariastein, schrieb mehrere Wunder auf. Unter ihm fand das reichensteinische Wunder statt.

Anfangs des 17. Jahrhunderts muß die Kapelle umgebaut worden sein, denn am 28. Oktober 1616 wurde eine neue eingeweiht vom Weihbischof Johann Bernhard von Angelloch zu Ehren der Allerheiligsten Jungfrau. Reliquien des hl. Randoald, der hl. Urs und Viktor und aus der Gesellschaft der hl. Ursula wurden im Grabe des Altars eingeschlossen und als Kirchweihtag wurde der Sonntag vor Simon und Juda festgelegt.

Heute wird die Kirchweihe gefeiert zusammen mit der Kirchweihe der Gnadenkapelle und der Basilika am 8. Oktober.

1647 wurde dann die Sieben Schmerzenkapelle wieder geändert, der Altar war nicht mehr gegen Osten, sondern gegen Süden gekehrt. Der Eingang erfolgte vom Gang in die Gnadenkapelle, es wurden auch noch 6 Beichtstühle eingebaut. Leider wurde die Kapelle in den neunziger Jahren renoviert in dem Stile, der damals als schön gegolten hat. Heute ist das Bedürfnis gekommen, daß eine Renovation dieses ältesten baulichen Teiles von Mariastein an die Hand genommen werde, das Getäfel fängt an zu faulen und andere Schäden machen sich auch bemerkbar.

Darum erläßt der Schreiber dieser Zeilen an alle Verehrer der Schmerzhafte Mutter den Appell, ihm ein Scherflein zu senden, daß möglichst bald eingesetzt werden kann mit einer würdigen und kunstgerechten Renovation.

P. Willibald Beerli, Superior.



Gründung des „St. Gallus-Stiftes“ in Bregenz

Leider konnten wir, der Dunkelheit wegen, von St. Gallen nur den Bahnhof sehen. Das Dampfroß keuchte und eilte weiter, dem Bodensee zu, und wir mit ihm. — „Bitt' schön! Haben die Herren etwas Verzollbares?“ erscholl es plötzlich von der Wagentüre her. Es rieb sich ein jeder die Augen, um die im Hintergrund des Wagens auftauchende Figur besser in Augenschein nehmen zu können. Meiner Berechnung nach mußte es sich um einen österreichischen Grenzwächter handeln, denn der Mann trug nicht nur den altberühmten Kaiserbart, sondern steckte überdies noch in einer mir bis dahin unbekanntem Uniform. — Die Zollrevision ging ohne weitem Zwischenfall und mit österreichischer Gemütlichkeit von statten; kalte Seelust, die bei der Weiterfahrt durch die Wagenfenster drang, gab uns zu verstehen, daß wir am Bodensee waren. „Ziehe aus, aus deinem Lande, und aus deiner Verwandtschaft, und aus deines Vaters Haus, und gehe in das Land, das ich dir zeigen werde,“ hat Gott einst zu Abraham gesprochen; — waren wir nicht in ähnlicher Lage? Hinter uns die liebe, naturschöne Schweiz mit ihren herrlichen, ewigen Schnee tragenden Alpen und jodelnden Sennen; vor uns — ein unbekanntes, fremdes Land, das uns, auf Gottes Fügung hin, zur zweiten Heimat werden sollte.

Der Zug stoppte. „Bregenz!“ erscholl es aus einer verrauchten Zugführerkehle. Wie verabredet krochen wir aus dem Bauch des Dampfrosses, so froh, wie einst Jonas aus dem Schlunde des Fisches, der ihn samt seinem Angstgefühl, auf Befehl Gottes, in sichern Gewahrsam genommen hatte. Es war 3 Uhr morgens. Vater Joseph, dem Bregenz und seine Umgebung als ehemaligem Studenten des Gymnasiums des Cisterzienserklosters Mehrerau weitläufig bekannt war, diente uns als Cicerone nach dem benannten Kloster. Bei unserem Scheiden von Mariastein hatte uns nämlich Abt Vincenz Motzchi beauftragt, der Beerdigung des dortigen Abtes Augustin Stöckli beizuwohnen. Schon um halb 4 Uhr standen wir im Klosterhof, und da im Kloster selber weder Licht noch irgend ein menschliches Wesen wahrzunehmen war, ließen wir uns auf einer Bank

nieder, wo wir, in unsere Mäntel gehüllt, aneinander kauern, teils in Schlaf, teils in die unergründlichen Tiefen unserer Phantasie versanken. Damals hätte keiner von uns geahnt, daß wir nach wenigen Jahren wieder den gleichen Boden betreten sollten, um dort, zu Füßen des berühmten Gebhardsberges, ein stattliches Heim zu errichten.

Das lang ersehnte Licht und Leben in den Klosterräumen ließ glücklicherweise nicht lange auf sich warten. Das vom Licht strahlende Fenster diente uns als Ziel. Nachdem der von uns angesprochener Lichttragende Pförtner sich tief und gründlich davon überzeugt hatte, daß überaus ehrliche Leute vor ihm standen, gewährte er uns allergnädigst den ersehnten Einlaß. Nach kurzer, inniger Begrüßung und längerer Unterredung mit dem damaligen Gastpater, Eugenius Noß (dem späteren Abt), zelebrierten Pater Joseph und Pater Chrysostomus die hl. Messe, wobei Frater Morand und ich ministrierten. Bei diesem Anlaß wäre Frater Morand beinahe noch vor dem verstorbenen Abt in die Totengruft hinabgestiegen, wenn ihn nicht Pater Joseph, noch im psychologischen Moment, am Skapulier zurückgehalten hätte. Ueber der Gruft war nämlich ein großes schwarzes Tuch ausgebreitet, das ein nicht Eingeweihter kurzum für einen Teppich halten konnte. Nach der hl. Messe ging es zu kurzer Ruhe, die Pater Joseph und Chrysostomus in Gastzimmern des Klosters, Fr. Morand und ich in Einzelzellen des Studentenschlaffaales genossen.

(Fortsetzung folgt.)

*

Gebetskreuzzug im Oktober und November.

Der H. H. Emil Brunner, Hauptmann der eidgenössischen Armee und Kaplan in Cham, sprach ein zeitgemäßes Kanzelwort an die zahlreichen Pilger, die den Rosenkranzmonat mit einer Wallfahrt zur Gottesmutter beginnen wollten.

Das Bild der heutigen Menschheit ist trostlos. Wer einen Blick in die Tagespresse wirft, ist überrascht und betroffen von dem verheerenden Materialismus, dem die heutige Menschheit weitgehend verfallen ist. Das Menschenleben gilt heute nicht mehr viel. Die Materialschlachten der Gegenwart beweisen es täglich. In diesen düstern Stunden richten sich die Blicke der Gläubigen zum ewigen Leben. Der Prediger stellt die entscheidene Frage: „Was lehrt uns Christus über das ewige Leben und welche Forderungen ziehen wir aus der Lehre Christi?“ —

In der Beantwortung dieser Frage liegt vor allem die so notwendige, ernsthafte Besinnung der Gläubigen unserer Tage. Von der Lehre Christi über das ewige Leben durchdrungen, erhalten wir andere Augen, leben wir ein anderes Leben und sterben wir einen andern Tod. So möchten doch alle die große Tragweite unseres christlichen Daseins im Lichte des ewigen Lebens sehen! Und mit dem geflügelten Worte aus dem unvergesslichen Festspiele von Schwyz ruft der begeisterte Prediger seinen Zuhörern zu:

„Ihr lieben Eidgenossen, laßt euch sagen,
Die Uhr hat fünf vor Zwölf geschlagen.“

* * *

Die Oktav des Allerheiligensfestes gab dem Prediger, S. S. Alfr. Scherrer, Vikar der St. Josefskirche Basel, des Gebetskreuzzuges vom November das Thema: Bekenntnisfrohes Tathrentum. Der Blick auf das große Heer der heiligen Sieger u. Ueberwinder soll auch uns anspornen, des nämlichen Weg des Bekennens zu gehen. Der Ruf nach dem Christentum der Tat ist schon längst an uns ergangen und ergeht täglich neu an uns. Aber neben dem frohen Bekennen und Tun steht die andere erhabene Größe unseres christlichen Lebens, das gottfrohe Leiden. Das Apostolat des Leidens ist ja in gewissem Sinne die notwendige Vorbedingung aller apostolischen Arbeit im Reiche Gottes. Beispiele aus dem täglichen christlichen Leben und aus der Heidenmission zeigen uns immer wieder die segensreiche Sendung solcher Opferseelen. P. H. H.

*

Wallfahrt des Dorneck

(30. September 1941.)

Am Feste der Solothurner Landespatrone Urs und Viktor pilgerten die Dornecker Pfarrherren mit den Allerbrävsten ihrer Chilchgenossen hinauf zu unserem lieben Marienheiligum. Der S. S. Pfarrer von Gempen, Arnold Egli, sprach in der vormittägigen Predigt über den Sinn und Bedeutung des Bittgebetes.

Zeiten der Not und der allgemeinen Unsicherheit im Völkerleben lassen den Menschen immer wieder ausblicken zum Allerhöchsten Lenker, dem Retter und Helfer aus jeglicher Trübsal. Heute ist großes Leid und beängstigende Not über die Völker Europas gekommen und so besteht für uns befriedete Schweizer die heilige Pflicht, und das segensreiche Vorrecht um Frieden und Wohlfahrt zu bitten, für uns und für unsere schwer heimgesuchten Brüder und Schwestern jenseits unserer Grenzpfähle.

Nach erfolgter Predigt zog der hochwürdigste Cardinal Federico Tedeschi in feierlicher Prozession an den festlich geschmückten Altar, um das heilige Opfer darzubringen. Der Eindruck, den der hohe Kirchenfürst auf das Volk machte, war ein tiefer und steigerte sich während der Zeremonien des Gottesdienstes zu einer unvergeßlichen Erinnerung an eine der feinsten und sympathischsten Persönlichkeiten der obersten kirchlichen Kreise.

Am Nachmittag bestieg P. Hieronymus die Kanzel und sprach über die Schmerzensmutter und ihre Sendung in der leidvollen Gegenwart. Unter den von schwersten Leiden heimgesuchten Völkern wird das Bild der Schmerzensmutter, der Königin der Martyrer, immer mehr sichtbar und immer besser verstanden. Als schmerzhafteste Mutter hat sie den heutigen Menschen so viel zu sagen. Wenn die Mariastein-Pilger zur lächelnden Mutter in die Felsengrotte gehen, dann kommen sie zuerst ins arme, schmucklose Heiligum der Schmerzensmutter. Bevor wir zum frohen, beseligenden Lächeln der Freude kommen, müssen wir etwas erfahren von Kummer und Schmerz, von Leid und Trübsal. Der Weg Mariens führt über Leiden und Kreuz des Kalvarienberges zur Herrlichkeit des Ostermorgens; so führt der Pil-

gerweg des Christen zuerst auf harte, prüfende Pfade, bevor das holdselige Lächeln der Freude sein Anteil wird.

Mit einer feierlichen Prozession mit dem alten ehrwürdigen Kriegsvotivbild und einem sakramentalen Segen schloß der unvergeßliche Wallfahrtstag.

P. H. H.

*

Der Himmelmutter schützende Hand

Wer hätte wohl vermutet, daß aus dem neunjährigen Johannes, der seinen Eltern entlaufen war, weil es ihm in seinem portugiesischen Dörfchen zu langweilig geworden war, einst ein so großer Wohltäter der Menschheit, ein treubeforgter und immer hilfsbereiter Freund der Armen und Kranken werden sollte? Wer hätte wohl erwarten können, daß aus dem zügellosen und leichtfertigen Soldaten eine großer Heiliger geschnitten würde? Wer hätte wohl daran geglaubt, daß nach einem unstäten Wanderleben von 35 Jahren noch ein großer Ordensstifter der heiligen Kirche sich herauschälen würde? Ja wahrhaftig: „Des Menschen Herz legt sich seinen Weg zurecht, doch der Herr lenkt seine Schritte.“ (Sprüche 16, 9.) Und die Gottesmutter bewacht diejenigen, die ihrer Obhut anvertraut wurden.

Am 8. März 1495 wurde armen, christlich gesinnten Handwerksleuten in dem kleinen portugiesischen Dörflein Montemor ein Knäblein geboren, dem sie den Namen Johannes gaben. Entsprechend ihrer eigenen Gesinnung erzogen sie es fromm und gottesfürchtig und pflanzten ihm vor allem eine innige Liebe und Verehrung zur Gottesmutter ein. Aber in dem Knäblein schlummerte eine Leidenschaft, die dem Kinde und seinen Eltern schweres Leid bringen sollte: die Abenteuerlust. Als eines Tages ein Priester im Hause der Eltern übernachtete, erzählte er dem damals kaum neunjährigen Knaben von der Schönheit und Pracht Madrids, der spanischen Hauptstadt; da wurde in dem Knaben die Abenteuerlust so stark, daß er heimlich seinen Eltern entlief, um den Priester zu begleiten. Der Schmerz über das plötzliche Verschwinden des Kindes war bei den Eltern so heftig, daß die Mutter in ein starkes Fieber verfiel, das nach 20 Tagen ihre Kräfte aufzehrte; der Vater, nun der Wittin und des Kindes beraubt, zog sich in ein Franziskanerkloster zu Lissabon zurück, wo er bald starb.

Gar bald aber hatte der leichtfertige Knabe seinen Schritt bitter zu büßen. Plötzlich stand er verlassen da; Hunger und Not waren sein Los und er mußte froh sein, daß er beim Oberschäfer des Grafen von Dropesa in Spanisch-Kastilien als Schafhirte Unterkunft fand. Die Grundsätze von Arbeitsamkeit und Sittsamkeit, die seine Eltern ihm eingepflanzt hatten, waren im Laufe der Jahre immer mehr zur Auswirkung gekommen und Johannes erwarb sich so sehr die Achtung seines Dienstherrn, daß er ihm die Oberaufsicht über das Dienstgesinde und die zahlreichen Schafherden übertrug und ihm die Hand seiner Tochter anbot; diese aber lehnte Johannes ab, weil er in Verehrung der Gottesmutter das Gelübde der Jungfräulichkeit abgelegt hatte.

Im Jahre 1522 entbrannte ein Krieg zwischen Spanien und Frankreich; der Graf von Dropesa mußte dazu eine Schar Dienstmannen stellen.

Johannes, dem das Hirtenleben allmählich zu einsam geworden, meldete sich, seinem Abenteuerdrang wieder folgend. Aber das geräuschvolle Soldatenleben und das schlechte Beispiel hatte für ihn verderbliche Folgen und brachte die traurigsten Früchte in seiner Seele hervor: er vernachlässigte immer mehr seine früheren frommen Uebungen; die Scham, besser zu sein, als die andern, ließ ihn die Gottesfurcht ganz vergessen. Da griff Gott ein, um ihn wieder zurückzuführen. Als er auf einem erbeuteten französischen Roß in einem Dorf Lebensmittel beschaffen sollte, ging das Roß, das gerade in jener Gegend heimisch war, durch und warf ihn an einem Abgrund ab. Schwer verletzt blieb er stundenlang bewußtlos liegen. Als er wieder zu sich kam und die doppelte Gefahr erkannte, in der er schwebte, entweder zu verbluten oder in die Hände der Franzosen zu fallen, erinnerte er sich wieder der Gottesmutter, die er früher so eifrig verehrt hatte. Zu ihr rief er nun aus der Tiefe seines Herzens; sie ließ ihn wieder etwas Kräfte finden, so daß er sich zu den Seinen zurückschleppen konnte. Wiederhergestellt wurde ihm die Aufsicht über die eroberte französische Beute übertragen. Diese war eines Morgens verschwunden. Erbest darüber verurteilte ihn der Hauptmann zum Tode durch den Strang. Wieder nahm er seine Zuflucht zu seiner himmlischen Mutter. Sie trug ihm nicht nach, daß er in besseren Tagen sie vergessen hatte. Schon zum Baum geführt, an dem er gehängt werden sollte, wurde er in letzter Minute begnadigt, aber aus dem Heere verstoßen. Nun sprach Johannes mit dem Psalmisten (118, 67 ff.): „Bevor ich Strafe leiden mußte, ging ich irre; nun aber achte ich sorglich auf dein Wort ... Zum Heile dient mir, daß ich leiden mußte, damit ich deine Satzungen kennen lerne.“

Wohl meldete er sich 1529 nochmals zum Soldatendienst, um an den Kämpfen gegen die Türken vor Wien teilzunehmen; aber sein religiöses Leben erstarkte jetzt immer mehr. Im Alter von 40 Jahren gab er den Militärdienst auf.

Nun zog ihn Gott immer mehr an sich. Bei einem Besuch in der Heimat erfuhr er erst von dem Unheil, das seine Flucht in Kindesjahren angerichtet; er verzichtete auf das Erbe und wanderte wieder in die Welt, allerdings in der Absicht, seine Hilfe und seine Arbeitskraft armen und kranken Menschen zugute kommen zu lassen.

Am Sebastianstag des Jahres 1539 rüttelte ihn eine Predigt des hl. Johannes von Avila noch mehr auf. Vor seinem Auge erstand seine ganze große Schuld der vergangenen Jahre; er fand keine Ruhe, bis er bei diesem Geistesmann eine Lebensbeicht ablegte. Dieser erkannte die gewaltige Kraft seines Sühnewillens und bestärkte ihn in seiner Absicht, nur mehr dem Dienste am Nebenmenschen zu leben.

Nach mannigfachen eigenartigen Versuchen, Buße für seine Verfehlungen zu leisten, pilgerte er barfuß und in der ärmlichsten Kleidung zu unserer Lieben Frau von Guadalupe, einem Wallfahrtsort an der Grenze von Kastilien. Dort befand sich eine Statue der allerfeligsten Jungfrau, welche der hl. Papst Gregor im 6. Jahrhundert seinem Freunde, dem hl. Leander, Bischof von Sevilla, geschenkt hatte. Dort wollte er sich ganz unter den Schutz der Gottesmutter stellen. Einer seiner Biographen versichert, daß er dort mit außerordentlichen Gnaden beschenkt wurde, und

daß er dort auch die Versicherung eines besonderen Schutzes erhalten und Weisungen für sein späteres Wirken an den Kranken empfangen habe.

Nun ging Johannes nach Granada, sammelte Holz in den Wäldern, verkaufte es auf dem Markte und verwendete den Erlös für die Kranken. Bald konnte er ein Haus mieten, um Kranke und Elende aufzunehmen; für sie sammelte und bettelte er weiter. So entwickelte sich allmählich sein Werk; er selber aber blieb der arme und bußfertige Mann. Bald sammelten sich um ihn Gefährten, die seine Liebes- und Hilfstätigkeit im Dienste der Kranken eifrig nachahmten und so bildete sich allmählich der Orden der Barmherzigen Brüder, der noch heute segensreichste Tätigkeit entfaltet.

Das Leben und Wirken des Heiligen veranlaßte einen Bischof, seinem Namen den Zusatz „von Gott“ zu geben. Wie sein späteres Leben, so stand auch sein Tod im Dienste der Nächstenliebe. Bei der Rettung eines Knaben vor dem Tode des Ertrinkens zog er sich eine schwere Erkältung zu, die ihm im Alter von 55 Jahren am 8. März 1550 den Tod brachte.

So wurde der Tag seiner Geburt zum irdischen Leben auch der Tag seiner Geburt zum himmlischen Leben. Im.

*

Zwanzig Priester.

Es war Hochzeit auf einem Bauernhofs. Der älteste Sohn heiratete. Der alte Vater hatte die Verwandten, einige gute Bekannte und auch zwanzig Priester eingeladen. Als alle versammelt waren an der gastlichen Tafel, stand der Bauer auf und sprach, manche seien gewiß verwundert, daß so viele Priester am Hochzeitsmahle teilnähmen; aber er habe sie deshalb eingeladen, weil er sie mit seinem ersparten Gelde habe studieren lassen, und weil er seinem Sohne dadurch zu verstehen geben wolle, daß er treu den Ueberlieferungen des Hauses seinen Vater in der Liebe zum Priestertum nachahmen solle. Erst bei diesen Worten des Bauern haben die einzelnen anwesenden Priester erfahren, daß der Bauer nicht nur einen oder zwei von ihnen, sondern sie alle zwanzig habe studieren lassen. Die Ueberraschung ging bei allen Anwesenden in tiefe Ergriffenheit über.

*

Eine begrüßenswerte Initiative in Genf.

Rp. Seit einiger Zeit kommt die Unsitte auf, daß Frauen und Mädchen ohne jeden Sportanlaß auf öffentlichen Straßen in Männerhosen herumlaufen. Das Genfer Justiz- und Polizeidepartement hat nunmehr das öffentliche Tragen von Männerkleidern durch Frauen, sowie jeder sonstigen das Anstandsgefühl verletzenden Kleidung untersagt. Der im Zeitalter der Kleiderrationierung doppelt widerliche Unfug taucht leider auch in katholischen Städten auf. Es wäre nur zu wünschen, daß ihm auch hier von den Behörden ein Ende bereitet würde.

*

Der Weisen und der Toren Worte.

„Die Lippen der Toren erzählen törichte Dinge; die Worte der Weisen aber sind auf der Wage abgewogen, die Toren haben ihr Herz im Munde; die Weisen aber den Mund im Herzen.“ (Sir. 21, 28/29.)